

Die Notwendigkeit von Erfahrung

Einleitung

Vera Kallenberg, Tomke König & Walter Erhart

Experience taken into the body, breathed-in, so that reality is the completion of experience, and poetry is what is produced. And life is what is produced.

Muriel Rukeyser, *The Life of Poetry* [1949]

Der Titel dieser Einleitung, der Gerda Leners programmatischen Essay *The Necessity of History and the Professional Historian* (1982) aufgreift, hat eine doppelte Stoßrichtung: Erstens betont er die existenzielle Qualität von Erfahrung. Es ist essenzieller Bestandteil des Lebens eines jeden Menschen, Erfahrungen zu machen, von Beginn seiner Existenz bis zu seinem Ende. Zu den existenziellen Grunderfahrungen von Menschen gehört es dabei nicht nur, Erfahrungen *mit* Geschlecht und Vergeschlechtlichung zu machen, sondern auch, dass Erfahrungen vergeschlechtlicht und vergeschlechtlichend sind. Zweitens ergibt sich aus dieser existenziellen Qualität, dass es immer wieder notwendig ist, sich Erfahrung als Phänomen oder besser: den Phänomenen, die mit Erfahrung angesprochen sind, wissenschaftlich zuzuwenden, konzeptionell und methodologisch wie empirisch. Diese Verstehenskomplexe fragen nach den Zusammenhängen von Erfahrung und Erleben, Erfahrung und Erinnerung, Zeugenschaft und Gedächtnis, von Erfahrung und Erzählung, Erfahrung und Wissen, Erfahrung und Geschichte sowie nicht zuletzt von Erfahrung und Erkenntnis. Weiterhin gilt es das Verhältnis von Erfahrung und Handeln bzw. Agency, von Erfahrung und Subjektivität sowie von persönlicher und kollektiver Erfahrung zu bestimmen. Kurz gesagt verbinden wir mit dem Thema der Erfahrung von Geschlecht Grundfragen wissenschaftlicher Erkenntnis. Diese epistemologischen Fragehorizonte werden durch die Einbeziehung von Geschlecht noch komplexer, gilt doch die Einsicht in den mehrfachrelationalen und interagierenden Charakter der Kategorie Geschlecht mit anderen gesellschaftlichen Teilungsverhältnissen von Ungleichheit und Differenz als etabliertes Paradigma

kritischer Geschlechterforschung (exemplarisch Demirović/Maihofer 2013; Knapp 2005; Kallenberg et al. 2013; Lutz/Vivar/Supik 2010).

Dieser Band ist das Ergebnis eines Forschungs- und Reflexionsprozesses, der im Umfeld des von der DFG geförderten interdisziplinären Graduiertenkollegs *Geschlecht als Erfahrung. Konstitution und Transformation gesellschaftlicher Existenzweisen* des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZG) der Universität Bielefeld seit 2021 stattgefunden hat. Anliegen der in diesem Buch versammelten Beiträge ist es, Geschlecht theoretisch als Erfahrung zu rekonzeptualisieren. Dafür stellen wir die Erfahrungen, die Menschen mit ihrer geschlechtlichen Existenzweise in Verschränkung mit anderen Dimensionen der Existenz machen (Klasse, Ethnizität, Staatsbürgerschaft, Sexualität, Gesundheit, Alter, Religion), in den Mittelpunkt von empirischer Forschung, in die wir ausdrücklich auch literatur- und kulturwissenschaftliche Analysen ästhetischer Erfahrung und literarischer Wissensproduktion einschließen. Wir greifen damit einen Faden auf, der bereits zu Beginn der Frauen- und Geschlechterforschung von zentraler Bedeutung gewesen ist (Alcoff 2000; Haraway 1988; Mies 1978; Oritz-Belakhal 2018; Vogel 2006). In den 1970er Jahren wurde vergeschlechtlichte Erfahrung zu einem doppelten Bezugspunkt: Zum einen spielten die konkreten Erfahrungen, die Frauen in von Männern und androzentrischen Denkweisen dominierten heteronormativen patriarchalen Institutionen machten, bei der Ausformulierung feministischer Theorie und Wissenschaft eine große Rolle. Zum anderen ging es diesen Frauen darum, ihre invisibilisierten Erfahrungen in allen gesellschaftlich-kulturellen Lebensbereichen wie ihrer Repräsentation synchron und diachron sichtbar zu machen sowie die Spezifik ihrer Erfahrung als Frauen und ihrer patriarchalen Strukturgebundenheit herauszuarbeiten (Grant 2015). Vera Kallenberg's Beitrag über die Geschichte von Gerda Lerner's Quellenanthologie *The Female Experience* (1977) und deren Rezeption in den USA arbeitet am Beispiel der US-amerikanischen *Women's History* heraus, wie der Begriff der *Female Experience* als zugleich historiographische wie feministisch-emanzipatorische Kategorie in die Geschichtswissenschaft eingeführt wurde. Viele Wissenschaftlerinnen nahmen ihre eigenen Erfahrungen von Diskriminierung, Ausschluss und Gewalt zum Ausgangspunkt, um Geschlechterverhältnisse als spezifische, historisch und gesellschaftlich-kulturell geprägte Herrschaftsform sichtbar zu machen und den Objektivitätsanspruch einer androzentrischen Wissenschaft zu hinterfragen. Dabei spielte der Körper eine zentrale Rolle. Zum einen ging es um Fragen der Selbstbestimmung und der Befreiung des weiblichen Körpers aus den Vorgaben männlicher Herrschaft. Zum anderen wurde mit dem von Simone de Beauvoir 1949 zuerst eingeführten Begriff der *expérience vécue* oder *gelebten Erfahrung* (so der Titel des zweiten Buchs von *Le deuxième sexe*) auch die somatische Ebene geschlechtlicher Existenz in den Mittelpunkt der Frauen- und Geschlechterforschung gerückt. Die Gegenüberstellung von Geist/Vernunft und Körper/Gefühl wurde systematisch hinterfragt und in theoretischen sowie methodologischen Ansätzen neu konzipiert.

tualisiert. Später setzte mit der Formierung der People of Color-Feminismen einerseits und der Rezeption poststrukturalistischer Theoriebildung und des *linguistic turn* andererseits eine Kritik an einem naiven, homogenisierenden, essentialisierenden Verständnis von Erfahrung ein (hooks 1984; Lorde 1979; Walker 1983). Kritisiert wurde unter anderem die selbstverständliche Verallgemeinerung der Erfahrungen bestimmter Feministinnen (weiß, westlich, Mittelschicht etc.) für alle Frauen, die ideologische Aufladung von Erfahrung als Ausdruck von Authentizität sowie die Vorstellung, Erfahrung unvermittelt abbilden zu können. Problematisiert wurde darüber hinaus, dass ein Erfahrungsbegriff, der an die Vorstellung eines autonomen Subjektes gekoppelt ist, von einem Kausalitätsverhältnis zwischen Erfahrung und Subjektivität bzw. Erfahrung und Agency ausgehe. Besonders prominent wurde diese Kritik vorgetragen in einem breit rezipierten Essay der Historikerin Joan W. Scott, *The Evidence of Experience* (1991), der einen Bezugspunkt vieler in diesem Band versammelten Texte bildet.

It is not individuals who have experience, but subjects who are constituted through experience. Experience in this definition then becomes not the origin of our explanation, not the authoritative (because seen or felt) evidence that grounds what is known, but rather that which we seek to explain, that about which knowledge is produced (Scott 1991: 26).

Das Fokussieren der gesellschaftlich-kulturellen, historischen und diskursiven Vermitteltheit sowie der Prozesshaftigkeit von Erfahrung im Zusammenhang mit den Theorie-Entwicklungen und den *turns* der Folgejahrzehnte brachte eine Reihe von Fragen hervor, die nicht nur in der Geschlechterforschung (Diezinger 1994; Bos 2004) verhandelt worden sind. Sie sind vor allem auch Gegenstand der Auto/Biographieforschung und der *life writing studies* (Smith/Watson 1998; Hof/Rohr 2008), der Auto/Ethnographie sowie der transnationalen und transkulturellen Geschichtsschreibung über verflochtene, geteilte und globale Geschichten (Conrad 2016; Conrad/Randeria 2002; Subrahmanyam 1997; Anderson 2012; Davos 2011; Banerjee 2020). Die Fragen, die sich im Anschluss an diese Kritik formulieren lassen, gelten dem Herstellungsprozess von Erfahrung (Wie wird Erfahrung konstituiert?); der Frage, wer legitimiert ist, über (welche/wessen) Erfahrungen zu sprechen; wann, zu welchem Zeitpunkt (welche/wessen) Erfahrungen (in Literatur, in Archiven, in wissenschaftlicher Forschung) in den Fokus rücken; wie individuelle Erfahrungen intelligibel sowie unter welchen Bedingungen diese Erfahrungen kollektiv geteilt und repräsentiert werden können. Wo kommt die Suche nach geteilten Erfahrungen an ihre Grenzen? Und wer kann welche Grenzen erkennen und benennen?

Während die Kritik an einem unreflektierten Erfahrungsbegriff für die feministische Forschung anfänglich eine produktive Irritation war, verwandelte sich

Erfahrung zusehends zu einem »dirty word« (Grosz 1993: 40). Bestimmte Themenfelder, die unter dem Stichwort *Erfahrung* analysiert worden sind, werden seither in den Sozial- und Geschichtswissenschaften mithilfe praxeologischer Ansätze untersucht, beispielsweise vergeschlechtlichte (Körper-)Praktiken oder Praktiken von Geschlecht (Graft/Ideler/Klinger 2013; Brockmeyer et al. 2018; Grittmann et al. 2018; Zettelbauer et al. 2017). Gleichzeitig geriet die Untersuchung des vergeschlechtlichten Erlebens sowie die erlebte Erfahrung von Geschlecht aus dem Blick der Geschlechtertheorie oder wurde – wie etwa die phänomenologisch ausgerichtete Geschlechterforschung (Landweer/Marcinski 2016) – marginalisiert. Silvia Stollers 2010 erhobene Diagnose, dass sich »der phänomenologische Erfahrungsbegriff im Kontext der feministischen Philosophie noch nicht von der poststrukturalistischen Kritik rehabilitiert« (Stoller 2010: 111) habe, gilt auch dreizehn Jahre später noch – für die feministische Philosophie wie mit wenigen Abwandlungen auch für die feministische Soziologie, Literatur- und Geschichtswissenschaft.¹ »Die feministische Theorie«, so bringt es Linda Martín Alcoff auf den Punkt, »wechselte vom einen Extrem, nämlich die persönliche Erfahrung als Grundlage von Wissen zu nehmen, zum anderen Extrem, der Diskreditierung der Erfahrung als Produkt des Phallogozentrismus« (Alcoff 1997: 233).

Dieser Band sucht nach neuen Wegen, uns dem Zusammenhang von Diskurs/ Sprache, Erfahrung und Geschlecht anzunähern. Leitend ist für uns die Frage, wie wir sowohl die Bedeutung leiblich-körperlicher Erfahrung, die Menschen mit ihrem Geschlecht machen, als auch die diskursive Bestimmtheit der möglichen Erfahrungen in unsere Forschung einbeziehen können. Ein Schwerpunkt des Buches besteht in der Analyse des Zusammenhangs von leiblicher Körperlichkeit, Sprache und Situation in unterschiedlichen historischen und gesellschaftlich-kulturellen Konstellationen. Besonderes Anregungspotential sehen wir in jenen Ansätzen, die dekonstruktivistisch geprägte mit phänomenologischen oder materialistischen Ansätzen der Geschlechterforschung vermitteln und langfristig versuchen, die Kluft zwischen ihnen zu überwinden (Alcoff 1997; Maihofer 1995, 2004; Daniel 2004; Jäger 2014; Lindemann 2011; Rubin 1998; Shotwell 2021; Stoller 2010; Stoller/Vetter 1997). Wir verstehen Geschlecht weiterhin als historisch und gesellschaftlich-kulturell variablen, kontinuierlichen Prozess sowie als unentrinnbare, historisch je spezifische Materialität, berücksichtigen jedoch auch, dass Menschen eine körperliche *Existenzweise* (Maihofer 1995) haben, (sich) spüren und fühlen, dabei auch ein

1 Der Band *Politik-Theorie-Erfahrung: 30 Jahre feministische Geschichtswissenschaft im Gespräch* (Bauer/Hämmerle/Opitz-Belakhal 2020) bietet zwar Einblicke in die Erfahrungen der Geschlechtergeschichte, nicht aber eine Reflektion des Erfahrungsbegriffs. Die von uns bei transcript herausgegebene Buch-Reihe *Geschlecht als Erfahrung* hat sich zum Ziel gesetzt, neuen Ansätzen in diesem Bereich eine Plattform zu bieten; so z.B. der literaturwissenschaftlichen Studie von Box (2023).

grundlegendes implizites Wissen über ihre eigene geschlechtliche Praxis produzieren und (mit-)konstituieren, aber auch in Frage stellen können (Ahmed 2006; Moi 2015). Wir wollen die Unterscheidung von Sprache und körperlicher Erfahrung aufbrechen. Oder besser: Die kategoriale Trennung von Sprache und Körper erscheint uns selbst als eine Doxa, die es zu hinterfragen gilt. Der Vorgang des Sprechens, des Stimme-Erhebens, des Stimme-Gebens von Erfahrung steht nicht außerhalb von leiblichem Erleben, vielmehr ist von einer *Leibsprache* auszugehen (König/Wolf 2024), die selbst eine Erfahrung ist und damit Teil dessen, wie wir die Erfahrung des Vergeschlechtlicht-Seins und Sich-Vergeschlechtlichens erleben. Dabei können wir bei der Hinterfragung der selbstverständlichen binären Trennung von Körper/Leib und Sprache/Diskurs sowie bei der theoretischen Neubegründung des Erfahrungsbegriffs nicht stehen bleiben. Vielmehr möchte der vorliegende Band auch dazu anregen, diese Neukonzeptualisierung in der Forschungspraxis umzusetzen. Unsere Suchbewegungen zielen also in die Lücke zwischen dem Paradigma des Primats von Sprache/Diskurs in dekonstruktivistischen Ansätzen, der Einsicht in die materialistische und herrschaftsförmige Strukturgebundenheit von Geschlecht von Seiten der *älteren* feministischen Frauen- und Geschlechterforschung sowie dem Ansatz körperlich-leiblicher Eigenwilligkeit im Rahmen neuerer phänomenologischer Ansätze. Unsere Überlegungen rücken die Frage ins Zentrum, wie die materiale und phänomenale Dimension von Geschlecht thematisiert werden kann, ohne in die Fallen früherer Verwendungsweisen von Erfahrung und nicht zuletzt essentialistischer Annahmen einer natürlichen Bestimmtheit geschlechtlicher Körper zurückzufallen.

Selbstverständlich sprechen wir in diesem Buch nicht mit einer Stimme. Wir haben den Band zweisprachig konzipiert, auch um unterschiedliche, jeweils national-kulturell kodierte Wissenschaftsperspektiven aufnehmen und adressieren zu können. Dies führt zur Schwierigkeit des Umgangs mit unterschiedlichen (National-)Sprachen, die für zentrale Phänomene höchst unterschiedliche Begrifflichkeiten geprägt haben. Im Deutschen lassen sich die Verben *erfahren* und *erleben* sowie die Substantive *Körper* und *Leib* begrifflich unterscheiden, in anderen Sprachen sind dafür Hilfskonstruktionen und aufwändige Komposita notwendig. Der von König/Wolf (2024) verwendete Neologismus »Leibsprache« lässt sich nicht übersetzen, da derartige Komposita im Englischen nicht vorgesehen sind. *Experiencing gender* ist mit der *Erfahrung* oder *Erfahrbarkeit* nur ungenügend übersetzt, da der im Englischen konnotierte Praxisvollzug nicht abgebildet wird. Das französische *expérience vécue* sowie das englische *lived experience* erscheinen mehrdeutig, lassen sich im Deutschen als *Erleben* oder als individuelle biographische Ausformung menschlicher Erfahrung übersetzen; die gängige Übersetzung *gelebte Erfahrung* klingt eher tautologisch (ihr Gegensatz – eine *tote Erfahrung* – gibt es nicht).

Die Beiträge in diesem Band nehmen Beobachtungspunkte und unterschiedliche Perspektiven auf Erfahrung und Erleben ein. In manchen Beiträgen wird über

die konkreten Erfahrungen geschrieben, die Menschen mit ihrem Geschlecht und als bestimmte Geschlechter machen. In anderen Beiträgen werden mit Bezug auf das körperlich-leibliche Erleben Aspekte geschlechtlicher Existenz und Erfahrung in den Blick genommen, die noch schwer greifbar und sagbar sind. Kunst und Literatur sind Medien, um den Raum des Sagbaren im Kontext der noch nicht artikulierten und noch nicht geteilten Erfahrung zu erweitern. Bereits Simone de Beauvoir verwies auf die fiktionale Literatur als ein mächtiges Instrument, um die unausweichliche Trennung isolierter Subjekte zu überwinden und sich die Erfahrungen anderer anzueignen (»capable de me donner l'incommunicable«), die Welt auf andere Weise zu erleben und zu fühlen (»capable de me donner le goût d'une autre vie«) und dadurch auch die als jeweils singulär erfahrenen Situationen einer vergeschlechtlichten Existenz zu überschreiten (Moi 2010: 29). Zugleich kann Literatur auch das Nicht-Sagbare unserer eigenen Erfahrungen zum Ausdruck bringen. Grundlegende poetisch-rhetorische Elemente wie Metaphern, Ellipsen, Assonanzen und Wiederholungen erproben – auch im Alltagssprachlichen Kontext – verborgene Ausdrucksmöglichkeiten für *pragmatisch* nicht fassbare, auch dem eigenen Ich zunächst unverständliche und häufig körperlich-leiblich zu spürende Erfahrungsgehalte (König/Erhart 2023). Poesie und Literatur sind in der Lage, jene Lücken, Leerstellen oder Lacunae zu füllen, die sich jenseits und zwischen den Grenzen unserer geschlechtlichen Existenzweisen auftun und das oftmals utopische, nicht begrenzte Begehren geschlechtlicher Körper anzeigen. Geschlechtliche Erfahrungen sind nicht bloß präsent und gegeben, auch nicht bloß vermittelt und vollständig gesellschaftlich geformt, sie müssen und können übersetzt werden – in Sprache und Bewusstsein, von der fremden in die eigene Erfahrung und umgekehrt, von der je eigenen Situation in die Form (mit-)geteilter allgemeiner Erfahrungsweisen. Die ästhetische Erfahrung bildet dabei keine von anderen Erfahrungen abgespaltene Dimension, sondern einen wichtigen Bestandteil jenes Ausdrucksvermögens, das Erfahrungen begleitet und gestaltet (Dewey 1980). Als Ausdrucksform und Wirkungsweise geschlechtsspezifischer Erfahrungen birgt das Ästhetische demnach ein bislang wenig genutztes Potential. So wie der Begriff der Erfahrung in der Philosophie- und Theoriegeschichte des 20. Jahrhunderts stets dazu diente, unterschiedliche gesellschaftliche Sphären und theoretische Fraktionen zu verknüpfen (Jay 2004), so könnte die Geschlechtertheorie heute zu einem Begriff von Erfahrung zurückkehren, der die sinnlich-körperlichen und ästhetischen Aspekte von Geschlecht wieder mit der kritischen (Gesellschafts-)Theorie versucht zu verbinden.

Die Notwendigkeit von Übersetzungen in einem nicht nur sprachlichen Sinn ergibt sich darüber hinaus aus der Pluralität von Fachsprachen, die in unserer interdisziplinären Arbeitsweise unumgänglich sind. Für diejenigen von uns, die mit einem feministischen Wissenschaftsverständnis arbeiten, ob sozial-, kultur- oder literaturwissenschaftlich gerahmt, ist Erfahrung etwa immer schon vergeschlecht-

licht und vergeschlechtlichend. Dagegen lässt sich Erfahrung aus sozialtheoretischer Perspektive zunächst auch unabhängig von Geschlecht denken, wie es Rainer Schützeichel in seinen Überlegungen zur Soziabilität von Schmerzerfahrungen nahelegt. Als Wissenschaftler*innen bringen wir einen spezifischen Erfahrungshintergrund mit, der uns Erfahrung unterschiedlich thematisieren lässt, je nachdem, in welcher Fachkultur wir primär situiert sind (in unserem Fall in der germanistischen Literaturwissenschaft, der (Inter-)Amerikanistik, der Soziologie, der Politischen Theorie, der Geschichtswissenschaft, der Sozialanthropologie und der Religionswissenschaft). Dass zu den gerade skizzierten unterschiedlichen Denk- und Ausdrucksweisen noch weitere Differenzen und Dissonanzen hinzutreten, zeigen Magdalena Suerbaum und Heidemarie Winkel in ihrem Beitrag. Diese leiten sie aus der geistesgeschichtlichen Herkunft des Erfahrungsbegriffs her, der ihnen qua europäisch-westlicher Tradition untrennbar mit einer (post-)kolonialen Grammatik verwoben scheint.

Der vorliegende Band versucht die Interdisziplinarität der Geschlechterforschung für ein Weiterdenken von Erfahrung nutzbar zu machen, indem sozialwissenschaftliche Beiträge aus geistes- und kulturwissenschaftlicher Perspektive und vice versa reflektiert werden. Dabei verfolgen wir drei Fragekomplexe. Da die Frage, wie Differenzen zwischen vergeschlechtlichten Menschen nicht hierarchisch gefasst werden können, zu den Grundfragen feministischer Wissenschaft und Forschung gehört, lotet der erste Teil den Zusammenhang von vergeschlechtlichter Erfahrung mit Differenz, Alterität und Anderssein aus. Der zweite Teil fokussiert (ver-)geschlechtlichtes Erleben und den körperlichen Leib – *bodies*. Die Frage nach individueller vergeschlechtlichter Körpererfahrung und ihren Artikulations- und Repräsentationsformen führt uns dabei zur Frage nach der Körperpolitik im Zusammenhang mit kollektiven Subordinationserfahrungen und Praktiken politischen Widerstands. Der dritte Teil des Bandes fokussiert schließlich das Unausgesprochene und Unaussprechbare (in) der Erfahrung – Lücken, Leerstellen, *Lacunae*.

Als erste Ergebnisse unserer Forschung lassen sich aus den Beiträgen folgende Beobachtungen und Thesen ableiten:

1. *Erfahrung/Leben und Wissenschaft/Erkenntnis sind eng miteinander verwoben.* Das wird besonders prägnant in dem Beitrag *Simone de Beauvoirs Grammatik des Andersseins* von Toril Moi deutlich. Die Literaturwissenschaftlerin hebt hervor, dass für Beauvoir Philosophie ununterscheidbar mit ihren eigenen Erfahrungen verknüpft ist. Philosophie und Erfahrung/Leben sind eins. Ebenso gibt es bei Beauvoir keine Trennung von Philosophie und Literatur sowie von Literatur und Erfahrung/Leben. Sie ist also in einem fundamentalen Sinne eine Denkerin und Erzählerin der eigenen Erfahrung, welche immer auch als philosophischer Entwurf lesbar sowie in eine spezifische Lebenserfahrung eingewoben ist. Moi beschreibt in ihrem Beitrag, wie die Erfahrung des Andersseins bei Beauvoir zum konstitutiven Moment von Sub-

jektivierung wird. Ähnlich wie Beauvoir trennt auch die jüdische Historikerin und US-amerikanische Feministin Wiener Herkunft Gerda Lerner nicht zwischen Leben und Denken, wie im Beitrag von Vera Kallenberg deutlich wird. Die Zurückweisung dichotomischen Denkens gilt nicht nur bezogen auf feministische Klassiker, wie sich an Patricia Bollschweilers literaturwissenschaftlichen Überlegungen in ihrem Kommentar *Thoughts on the Interrelationship of Experiential Gender Research and Literature* zu Tomke Königs Beitrag ablesen lässt. Königs methodologisches Erkenntnisinteresse aufgreifend fragt Bollschweiler danach, wie sich das implizite Wissen von Geschlecht explizieren und zur Sprache bringen lässt. Anknüpfend an Kleists Überlegungen zu Erfahrung und Erleben betont sie, dass es sich um kein dichotomes Verhältnis von Innen versus Außen, sondern um komplexe Selbstverhältnisse handelt. Als Zugriff auf das Implizite gilt ihr die Selbsterkundung, wie sie am Beispiel von Virginia Woolfs Roman *Orlando* verdeutlicht. *Orlando* erinnere auch daran, dass ein Abbilden des Erlebens nicht möglich ist und in der Repräsentation immer etwas Neues passiert – dabei gilt es zuallererst, diese Pendelbewegung zwischen Gespürtem und Gesagtem bzw. Symbolisiertem auszuhalten.

Auch der germanistische Literaturwissenschaftler Florian Kappeler sucht in seinem Kommentar *Vom Interpretieren zum Um-Üben. Emanzipatorische Körperpraxis* nach Möglichkeiten, die Dichotomie von *Körper* und *politischem Diskurs* zu überschreiten. Aus der Perspektive eines praxeologischen Materialismus überprüft und erweitert der Kommentar die Überlegungen von Vanessa Ullrich und Oliver Flügel-Martinsen über eine an Karl Marx anknüpfende *Körperpolitik* und überlegt mit Jacques Rancière, Laura Quintana und Eva von Redecker, wie körperliche Erfahrungen zum Ausgangspunkt politischer Emanzipation werden können.

2. *Die Frage nach dem Denken von Erfahrung führt zur Auseinandersetzung mit der eigenen intellektuellen Biografie*, wie der Kommentar der feministischen Philosophin und Theoretikerin Andrea Maihofer zum Beitrag von Toril Moi zeigt. Ein zentrales Moment in Maihofers Kommentar *Probleme der Anerkennung von Andersheit und Differenz* ist ihre Auseinandersetzung mit dem französischen Existenzialismus und seiner humanistischen Tradition, in dem das Denken Simone de Beauvoirs situiert ist. Dessen Ausgangspunkt ist das Menschsein sowie die Notwendigkeit der Beziehung von Menschen mit anderen Menschen. Dabei erläutert Maihofer vor dem Hintergrund ihrer eigenen intellektuellen Biografie und ihrer Beziehung zum Existenzialismus, warum sie auf dem Recht auf Differenz und Verschiedenheit insistiert und die essentialistische Annahme einer grundsätzlichen Feindschaft des Menschen gegenüber anderen Menschen problematisch findet. Das ist schließlich auch der zentrale Grund, warum sie den Begriff der Andersheit und des Andersseins nicht zentral setzt. Auch die Soziologin Diana Lengersdorf folgt in ihrem Kommentar *Lektüreerfahrung rückblickend. Über Fantasie, Verwobenes und die Freiheit des Nichtthematisierens* den Spuren ihrer eigenen intellektuellen Biografie, wenn sie sich in Auseinandersetzung mit Kallenegs Beitrag zum Erfahrungsbegriff der feministischen Pionierhis-

torikerin Gerda Lerner aus der Perspektive der für Lengersdorf zentralen Pionierfigur Donna Haraway zuwendet.

3. *Die Reflexion des Erfahrungsbegriffs impliziert eine Auseinandersetzung mit der eigenen Disziplinengeschichte*, wie die Beiträge von Rainer Schützeichel sowie Vanessa Ullrich und Oliver Flügel-Martinsen deutlich machen. Schützeichel widmet sich in seinem theoretischen Beitrag *Schmerzen. Überlegungen zu einer Sozialtheorie phänomenaler Erfahrungen* der Frage, wie die höchst individuellen Erfahrungen von Schmerzen sozial und kollektivierbar werden können. Dies ist eine genuin soziologische Fragestellung. Aus der Perspektive der politischen Theorie analysieren die Politikwissenschaftler*innen Vanessa Ullrich und Oliver Flügel-Martinsen in ihrem Beitrag *Kritik der Körperpolitik. Erfahrung, Sprache und politische Emanzipation* die Bedeutung von körperlicher Erfahrung in sozialen Bewegungen der Gegenwart und in der politischen Theoriebildung. Ähnlich wie bei Schützeichel gehört dazu auch eine Auseinandersetzung mit der Theoretisierung in der eigenen Disziplinengeschichte, in der der Körper lange Zeit marginalisiert gewesen ist. Ihr Beitrag nutzt dabei höchst unterschiedliche Theorie- und Denktraditionen, die sich dem Ziel politischer Emanzipation verschrieben haben und verbindet marxistische Grundlegungen mit poststrukturalistischen und aktuellen Ansätzen einer Critical Theory, deren Ausgangspunkt verletzte Körper sind.

4. *In spezifischen historischen und gesellschaftlichen Situationen sind bestimmte wissenschaftliche und politische Zugriffe auf Erfahrung notwendig*. Das zeigt sich besonders in den Beiträgen von Vera Kallenberg und Julia Roth. Kallenberg legt in ihrem Beitrag dar, wie bei Gerda Leners Rekonstruktion der weiblichen Erfahrung US-amerikanischer weißer Frauen zunächst das Sammeln, Sortieren, Aufbereiten, Sichtbarmachen, Zusammenstellen und Edieren von Quellen *realgeschichtlicher* Erfahrungen von Frauen im Vordergrund stand. Roth versteht die von ihr analysierten Genres des *life writing* als Zeugnisse, die die Gewalterfahrungen und Existenzweisen von People of Color belegen. Auch und gerade wenn Quellen *gegen den Strich* gelesen werden mussten, bezeugten sie die Existenz realer Unterdrückungs-, Leidens- und Lebenserfahrungen.

5. *In der empirischen Erforschung von Erfahrung wie in ihrer theoretischen Reflexion sind methodologische Überlegungen mit ethischen Fragen verknüpft*. Im Beitrag von Magdalena Suerbaum und Heidemarie Winkel *On the Translatability of Gendered Experiences. Socio-Historical, Feminist-Postcolonial, and Phenomenological Reflections* wird Erfahrung sowohl als empirische Kategorie der empirischen Sozialforschung als auch als theoretisch-wissensgeschichtliche Kategorie verhandelt. Am Beispiel von Mutterschaftserfahrungen geflüchteter Frauen im Kontext von Flucht, Migration und Exil geraten hier existenzielle Erfahrungen von Frauen unter besonders existenzbedrohenden Bedingungen in den Blick. Dabei wirft Suerbaums und Winkels Beitrag die Frage auf, welche Rolle die Erfahrungen der Forschenden und deren Vorstellungen von Erfahrung in der Forschungssituation spielen und welche Forderungen sich daraus

für die Forschungspraxis und -reflexion ergeben. Wie lässt sich Gleichheit in der Differenz in konkreten Begegnungen herstellen?

Der Kommentar des germanistischen Literaturwissenschaftlers Walter Erhart zum soziologischen Beitrag von Rainer Schütze knüpft an das schon von Ludwig Wittgenstein formulierte methodische Problem an, wie eine individuelle körperliche Erfahrung von Schmerz überhaupt übertragbar und kommunizierbar sein könne. Gerade im Hinblick auf die mit dem Schmerzempfinden zumeist ebenso verbundene Erfahrung einer geschlechtsspezifischen Differenz stellt sich die Frage, ob und wie der Ausdruck von Schmerz immer schon auf ethisch-moralische Reaktionen wie Anteilnahme und Anerkennung bezogen ist. Auch hier sind Literatur und Kunst prominente Medien der Übertragung und Übertragbarkeit geschlechtlicher (Schmerz-)Erfahrungen, die in der affektiven Übernahme fremder Perspektiven das Wissen über eigene Erfahrungen und Existenzweisen erweitern.

6. *Die Frage der Translation/Übersetzbarkeit von Erfahrung in nicht-westliche Kontexte, zunächst vorwiegend in den postcolonial studies thematisiert, erweist sich auch mit Blick auf Geschlecht als ambivalent.* Die Anthropologin Magdalena Suerbaum und die Religionssoziologin Heidemarie Winkel hinterfragen aus einer postkolonialen Perspektive die Übersetzbarkeit des im Westen entstandenen Erfahrungsbegriffs für nicht-westliche Kontexte aus der Perspektive der *middle eastern studies*. Annika Klankes Kommentar *On the Translation of Literature and Experience – Reflections with Walter Benjamin* betont dagegen aus germanistisch-literaturwissenschaftlicher Perspektive das utopische Potential des Über-Setzens, des aufeinander Zubewegens auf einen (gemeinsamen) imaginären Ort. Die Aufgabe des Forschenden-Übersetzenden bestünde darin, Forschung als Übersetzung, als Mittel zum Umgang mit Differenz, Alterität, Fremdheit zu verstehen, aber gleichzeitig darauf zu vertrauen, dass es möglich ist, in unterschiedlichen Erfahrungen einen Zusammenhang zu finden.

7. *Die Auseinandersetzung mit den Lücken, Leerstellen, Lacunae in der Repräsentation und dem Erzählen von Erfahrung und Erleben zeigt, dass sich die dabei unterschiedlich angenommenen Bedeutungen zwischen Invisibilisierung, (Ver-)Leugnung und Bewahrung eines utopischen Moments bewegen.* Im Beitrag der Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Julia Roth »*Reading the Unspeakable*«. *Emotional Memory and Affective Relationality in Life-Writing Genres* steht das Erzählen von extremen Gewalterfahrungen im Zusammenhang mit rassistischen Gewaltverhältnissen im Mittelpunkt. In amerikanischen *slave narratives* im Zusammenhang mit der transatlantischen Versklavungsgeschichte verweisen die Un(aus)sprechbarkeit und das Un(aus)gesprochene, die *silences*, auf das, was zum Schweigen gebracht, was nicht gehört und was unsichtbar gemacht wurde; es muss dem Vergessen entrissen und ausgeleuchtet werden. So wie die *gaps* auf etwas verweisen, was (noch) nicht oder nicht adäquat gesehen wurde und wird, so sind diese Leerstellen negativ konnotiert und haben Aufforderungscharakter, sie sollen gefüllt werden und von den Rändern ins Zentrum rücken.

Vera Kallenberg fragt nach Verschiebungen und Überblendungen jüdischer Erfahrung bei der Konzeptualisierung und Aufbereitung der *Women's History* in den USA der 1970er Jahre. Ihr Beitrag »*Women's History*« als Echo gebrochener jüdischer Erfahrung des 20. Jahrhunderts. Gerda Leners »*The Female Experience*« (1977) fragt zum einen nach dem Erfahrungsbegriff als Gegenstand historiographischer Forschung und Reflexion bei Lerner. Zum anderen geht es um die Auswirkungen der eigenen Erfahrung Leners auf ihr Denken von Erfahrung. Dabei wird weibliche Erfahrung (re-)konstruiert, indem gezielt nach geteilten Erfahrungen und der geteilten Geschichte von Frauen als Frauen gesucht wird. Durch das Gruppieren solcher geteilten Erfahrungen auf der Mikroebene konstituiert sich eine Kollektivbiografie weiblicher Erfahrung. Beleuchtet werden auch Leners Leerstellen in Bezug auf die Repräsentation von Erfahrungen. Die nicht bearbeiteten Erfahrungen und Themen deutet Kallenberg als Spuren traumatischer Erfahrungen, die die Repräsentation historischer weiblicher Erfahrung (ko-)konstituieren.

Tomke König zeigt in ihrem Beitrag *Experiential Gender Research. The Body as a Source of Meaning and Change*, wie ein Sprechen, das der gefühlten Bedeutung von Geschlecht Raum gibt, Nuancen geschlechtlicher Existenzweisen sichtbar machen kann, die das Paradigma der hierarchisch-heteronormativen Geschlechterordnung (zumindest zeitweise) stillstellen, suspendieren oder auch überschreiten. Das Explizieren von impliziten Bedeutungen ist allerdings nicht selbstverständlich. Auch wenn das körperlich-leibliche Erleben in allen Situationen implizit wirksam ist, beachten wir diese Dimension in der Regel nicht. Wir sprechen eher über eine Erfahrung statt aus dem Erleben dieser Erfahrung. Erst wenn wir die Aufmerksamkeit auf das Erleben im Hier und Jetzt richten, kann im Moment des Sprechens die Bedeutung entfaltet werden, die ein Wort, ein Konzept oder auch das Geschlecht für die sprechende Person hat. König macht in ihrem Beitrag zudem konkrete methodologische Vorschläge, wie wir uns in der empirischen Sozialforschung dem Erleben von Geschlecht nähern können.

Der Literaturwissenschaftler Benedikt Wolf stellt in seinem Beitrag über (homo-)sexuelle Erfahrung im Medium des Gedichts männliche Erfahrung und homo-sexuelles Begehren ins Zentrum seiner Analyse. In »*Where † wrote*«. *Utopian Literary Experience in Constantine P. Cavafy's »The Afternoon Sun*« analysiert er Lücken, Leerstellen – Lacunae – in poetischer Erfahrung, indem er die konkrete Materialität von Text und Textgestalt einbezieht. Bei Wolf haben die Lacunae gerade keinen Charakter von Auslassung, Ausblendung, Invisibilisierung und (Ver-)leugnung, sondern enthalten das Moment, das die Utopie bewahrt.

Das Anregungspotential dieses literaturwissenschaftlichen Ansatzes greift der Kommentar *Converting Silences into Possibilities. Applying Lessons from Literary Studies to Ethnographic Knowledge Production* der Soziologin und Ethnologin Inka Stock auf. Sie liest Wolfs Erörterung von Cavafys Gedicht als Hinweis auf den Prozess des Schreibens als einen kreativen Prozess, der neue und spezifische Erfahrungen bei den Le-

senden schaffen kann. Daran anknüpfend schlägt sie vor, diesen methodologischen Ansatz für die ethnografische Forschung zu verwenden. Implizit auf die Thematisierung der Übersetzungsproblematik von Suerbaum und Winkel antwortend, empfiehlt Stock, dass Ethnograph*innen bewusst Lücken in Texten erzeugen sollten, wenn sie noch nicht in der Lage sind, Objekte, Prozesse oder Gefühle zu benennen. Dieser Prozess könne die Schreibenden auf die Stellen hinweisen, an denen eine neue Rahmung oder eine neue Perspektive erforderlich ist oder an denen sie weiter nachdenken müssten. Dabei geht Stock davon aus, dass dieser Ansatz besonders in der ethnografischen Forschung von Bedeutung sein könnte, da diese sich oft stark auf die Beobachtung und die körperliche Erfahrung des Unbekannten stütze.

8. Das Schreiben dieser Einleitung wurde überschattet vom antisemitischen Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 mit 1.200 (mehrheitlich) zivilen Opfern an nur einem Tag, dem anschließenden Israel-Hamas-Krieg und der sich daraus ergebenden humanitären Katastrophe im Gazastreifen mit derzeit rund 25.000 Toten und rund zwei Millionen Binnenflüchtlingen auf palästinensischer Seite (Stand 17.01.2024). Ende und Ausgang des Krieges inklusive des Einstellens des täglichen Raketenbeschusses auf Israel durch Hamas und Hezbollah, die endgültigen Opferzahlen, die Freilassung aller als *Juden* bzw. *jüdische Kollaborateure* entführten Geiseln sowie die Folgen der Katastrophe sind aktuell nicht abzusehen. Auch eine wissenschaftliche Bewertung des Massenmords der Hamas an jüdischen und anderen in Israel lebenden Menschen, unter Einsatz von Folter, brutaler sexualisierter Gewalt und massivem digitalen Terror, kann derzeit nur vorläufig ausfallen. Bei all dem sind die weltweiten Reaktionen auf das antisemitische Massaker auf israelischem Boden, den Krieg und die Toten in Gaza und Israel, einschließlich der gewalttätigen antisemitischen Ausbrüche in Zentren des globalen Nordens, noch nicht berücksichtigt. In extremer Weise lenken diese Vorgänge unsere Aufmerksamkeit jedoch auf *die besondere Qualität und die existenzielle Dimension von Gewalterfahrungen und deren Verarbeitungen, die im Zusammenhang mit Genozid, Krieg und Flucht sowie anderen Formen von Massengewalt zu verzeichnen sind*. Mit der Geschichte antisemitischer Verfolgung ist die Erfahrung des fundamentalen Bruchs verbunden, wie Kallenberg für die jüdische Erfahrung im Kontext der Shoah zeigt und die nun in die Gegenwart zurückkehrt. Solche Erfahrungen der Dehumanisierung erscheinen unspeakable, wie Roth anhand rassistischen Gewaltgeschehens darlegt, sind verknüpft mit vielfachen Traumata und dem Wunsch nach Heilung bei den Opfern (Kallenberg) sowie, im Kontext von Zwangsmigration, verbunden mit dem Bedürfnis nach dem Herstellen und Ausdrücken von Empathie bei den Forschenden (Suerbaum/Winkel).

Ebenfalls in die Zeit der Niederschrift dieser Einleitung fiel der Tod unseres Kollegen und Freundes Rainer Schützeichel. Sein soziologischer Einfallsreichtum, seine freundliche und insistierende Art, mit der er Wissenschaftler*innen – gerade auch jüngere – in ihren Projekten begleitete, haben zum Gelingen unseres Gradu-

iertenkollegs beigetragen. Das Erscheinen dieses Buches konnte er nicht mehr miterleben. Wir werden ihn sehr vermissen. Ihm ist dieses Buch gewidmet.

Leitfragen für eine Reflexion von Erfahrung in der kritischen Geschlechterforschung

- Welche Bedeutung haben andere Menschen dafür, dass ich mich (als Selbst) erfahren kann? (= Prozesse der Subjektivierung)
- Welche Rolle spielt Differenz für Erfahrungen? Welche Rolle spielen Differenzen, um überhaupt Erfahrungen machen zu können?
- Welche Rolle spielt Alterität für Erfahrungen/als Erfahrung?
- Wie wird in Erfahrungen Differenz und/oder Alterität und/oder Abgetrenntsein hergestellt?
- Sind meine höchst subjektiven Erfahrungen vermittelbar oder (mit-)teilbar? Welche Erfahrungen erweisen sich für wen als *shared histories*?
- Wie kann ich (als Forschende*r) die Erfahrungen anderer Menschen (auch in der Vergangenheit) verstehen? (Forschung als Übersetzungsleistung)
- Welche Funktion können Erfahrungen für Verstehen in der Wissenschaft haben?
- Welche Rolle spielen die Erfahrungen der Forschenden in der konkreten Forschungssituation?
- Welche Rolle spielen geteilte Erfahrungen der Forschenden und Erforschten für die Wissenschaft?
- Wie sind Erfahrungen kollektivierbar? Oder: Unter welchen Bedingungen wird es möglich die Gleichheit in Differenz anzuerkennen?

Literaturverzeichnis

- Ahmed, Sara (2006): *Queer Phenomenology: Orientations, Objects, Others*, Durham: Duke University Press.
- Alcoff, Linda Martín (1997): Phänomenologie, Post-strukturalismus und feministische Theorie. Zum Begriff der Erfahrung, in: Silvia Stoller/Helmuth Vetter (Hg.), *Phänomenologie und Geschlechterdifferenz*, Wien: WUV, 227–248.
- Alcoff, Linda Martín (2000): *Phenomenology, Post-Structuralism, and Feminist Theory on the Concept of Experience*, in: Linda Fisher/Lester Embree (Hg.), *Feminist Phenomenology*, Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers, 39–56.

- Anderson, Clare (2012): *Subaltern Lives. Biographies of Colonialism in the Indian Ocean World, 1790–1920*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Banerjee, Prathama (2020): *Elementary aspects of the political: Histories from the global south*, Durham, NC: Duke University Press.
- Bauer, Ingrid/Hämmerle, Christa/Opitz-Belakhal, Claudia (Hg.) (2020): *Politik – Theorie – Erfahrung. 30 Jahre feministische Geschichtswissenschaft im Gespräch*, Göttingen: V&R unipress.
- Beauvoir, Simone de (1949): *La deuxième Sexe*, Paris: Gallimard.
- Bos, Marguérite/Vincenz, Bettina/Wirz, Tanja (Hg.) (2004): *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte*, Zürich: Chronos.
- Box, Marijke (2023): *Inneres Erleben erzählen. Zur Prosa von Mela Hartwig und Irmgard Keun 1928–1948*, Bielefeld: transcript.
- Brockmeyer, Bettina/Lettow, Susanne/Manz, Ulrike/Schäfer, Sabine (Hg.) (2018): *Praxeologien des Körpers: Geschlecht neu denken*, in: GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft; 10(1), 7–12.
- Conrad, Sebastian (2016): *What is Global History?*, Princeton: Princeton University Press.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (Hg.) (2002): *Jenseits des Eurozentrismus: postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Daniel, Ute (2004): *Die Erfahrungen der Geschlechtergeschichte*, in: Marguérite Bos/Bettina Vincenz/Tanja Wirz (Hg.), *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffes in der Geschlechtergeschichte*, Zürich: Chronos, 59–69.
- Demirović, Alex/Maihofer, Andrea (2013): *Vielfachkrise und die Krise der Geschlechterverhältnisse*, in: Andreas Heilmann/Hildegard Maria Nickel (Hg.), *Krise, Kritik, Allianzen. Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 30–48.
- Dewey, John (1980[1958]): *Kunst als Erfahrung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Diezinger, Angelika (1994): *Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung*, Freiburg i.Br.: Kore.
- Graf, Julia/Ideler, Kristin/Klinger, Sabine (Hg.) (2013): *Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt: Theorie, Praxis, Perspektiven*, Opladen u.a.: Budrich.
- Grant, Judith (2015): *Experience*, in: Lisa Disch/Mary Hawkesworth (Hg.), *The Oxford Handbook of Feminist Theory*, New York: Oxford University Press, 227–246, <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199328581.013.12>
- Grittmann, Elke/Lobinger, Katharina/Nevela, Irene/Pater, Monika (Hg.) (2018): *Körperbilder – Körperpraktiken. Visualisierung und Vergeschlechtlichung von Körpern in Medienkulturen*, Köln: Halem.

- Grosz, Elizabeth (1993): Merleau-Ponty and Irigaray in the Flesh, in: *Thesis Eleven* 36(1), 37–59. <https://doi.org/10.1177/072551369303600103>
- Haraway, Donna (1995[1988]): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive, in: Carmen Hammer/Immanuel Stieff (Hg.), *Donna Haraway: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M./New York: Campus, 73–97.
- Hof, Renate/Rohr, Susanne (Hg.) (2008): *Inszenierte Erfahrung: Gender und Genre in Tagebuch, Autobiographie, Essay*, Tübingen: Stauffenburg.
- hooks, bell (1984): *Feminist Theory: From Margin to Center*, London: Pluto Press.
- Jäger, Ulle (2014): *Der Körper, der Leib und die Soziologie*, Frankfurt a.M.: Ulrike Helmer.
- Jay, Martin (2004): *Songs of Experience Modern American and European Variations on a Universal Theme*, Berkeley: University of California Press.
- Kallenberg, Vera et al. (Hg.) (2013): *Intersectionality und Kritik. Neue Perspektiven für alte Fragen*, Wiesbaden: Springer.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): »Intersectionality« – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von »Race, Class, Gender«, in: *Feministische Studien* 23, 68–81.
- König, Tomke/Erhart, Walter (2023): Das Ich in der Geschlechterforschung. Zur Bedeutung von Erfahrung und Erleben für die Kritik der Geschlechterordnung. Soziologische und literaturwissenschaftliche Perspektiven, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 48(2), 356–378.
- König, Tomke/Wolf, Benedikt (2024): Die Leibsprache der Geschlechter. Ein Vorschlag zur Weiterentwicklung von Geschlechtertheorie, in: *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* (im Erscheinen).
- Landweer, Hilge/Marcinski, Isabella (Hg.) (2016): *Dem Erleben auf der Spur. Feminismus und die Philosophie des Leibes*, Bielefeld: transcript.
- Lerner, Gerda (1977): *The Female Experience. An American Documentary*, Indianapolis: Bobbs-Merrill.
- Lindemann, Gesa (2011): *Das Paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Lorde, Audre (1979): *Sister Outsider*, Berkeley, Calif.: Crossing Press, 110–113.
- Lutz, Helma/Vivar, Maria Teresa Herrera/Supik, Linda (Hg.) (2010): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Maihofer, Andrea (1995): *Geschlecht als Existenzweise*, Frankfurt a.M.: Ulrike Helmer.
- Mies, Maria (1978): Methodische Postulate zur Frauenforschung. Dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen, in: *Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis* 11(7), München: Verlag Frauenoffensive, 7–25.

- Moi, Toril (2010): What Can Literature Do? Simone de Beauvoir as a Literary Theorist, in: *Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung* 15, 23–38.
- Moi, Toril (2017): *Revolution of the Ordinary. Literary Studies after Wittgenstein*, Austin and Cavell, Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Opitz-Belakhal, Claudia (2018): *Geschlechtergeschichte*, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Rubin, Henry S. (1998): Phenomenology as Method in Trans Studies, in: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 4(2), 263–281.
- Rukeyser, Muriel (1968[1949]): *The Life of Poetry*, New York: Kraus.
- Scott, Joan W. (1991): The Evidence of Experience, in: *Critical Inquiry* 17(4), 773–797.
- Smith, Sidonie/Watson, Julia (Hg.) (1998): *Women, Autobiography, Theory: A Reader*, Madison, WI. u.a.: University of Wisconsin Press.
- Stoller, Silvia/Vetter, Helmut (Hg.) (1997): *Phänomenologie und Geschlechterdifferenz*, Wien: WUV.
- Stoller, Silvia (2010): *Existenz – Differenz – Konstruktion. Phänomenologie der Geschlechtlichkeit bei Beauvoir, Irigaray und Butler*, München u.a.: Fink.
- Subrahmanyam, Sanjay (1997): Connected Histories: Notes towards a Reconfiguration of Early Modern Eurasia, in: *Modern Asian Studies* 31(3), 735–762. <https://doi.org/10.1017/S0026749X00017133>
- Vogel, Ulrike (Hg.) (2006): *Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Walker, Alice (1983): *In Search of our Mother's Gardens*, Orlando u.a.: Harcourt.
- Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte (2004): *De la comparaison à l'histoire croisée*, Paris: Seuil.
- Zettelbauer, Heidrun/Benedikt, Stefan/Kontschieder, Nina/Sonleitner, Käthe (Hg.) (2017): *Verkörperungen – Embodiment. Transdisziplinäre Analysen zu Geschlecht und Körper in der Geschichte – Transdisciplinary Exploration on Gender and Body in History*, Göttingen: V&R unipress.